

Erica Fischer

DIE WELT VOR SUZIE WONG

**Eine Familiengeschichte
zwischen Wien,
Seoul, Paris, Shanghai**

mandelbaum *verlag*



mandelbaum *verlag*

Erica Fischer

DIE WELT VOR SUZIE WONG

Eine Familiengeschichte zwischen
Wien, Seoul, Paris, Shanghai

mandelbaum *verlag*

Gedruckt mit Unterstützung durch

ZukunftsFonds

der Republik Österreich



mandelbaum.at • mandelbaum.de

ISBN 978-3-85476-797-8

© mandelbaum verlag, wien • berlin 2023
alle Rechte vorbehalten

Projektkoordination: ELKE SMODICS

Lektorat: GABRIELE MIGDALEK

Satz: MARIE ARTAKER

Umschlag: MARIE ARTAKER

Bildbearbeitung: MICHAEL BAICULESCU

Druck: PRIMERATE, Budapest

Inhalt

- 9 Zum Buch
- 11 Das Eiles
- 19 Elisabeth geht nach Paris
- 27 Eine folgenschwere Begegnung
- 37 서영해
Kindheit und Jugend des Seo Yeong-hae
- 45 Der Kampf um die Unabhängigkeit Koreas
- 51 Exil
- 57 Ein koreanischer Schüler in der Fremde
- 65 Ein koreanischer Journalist in Paris
- 73 Die Provisorische Regierung der Republik Korea
- 81 Seo Yeong-hae und die Weltlage
- 103 Ulim, ein koreanisches Märchen,
nacherzählt von Seo Yeong-hae
- 107 Trennung
- 111 Didi
- 123 China Connection

- 133 **Dagmar**
- 143 **Elizza, Mutter und Großmutter**
- 147 **Krieg**
- 167 **Elizza, Künstlerin**
- 179 **Heimkehr nach Korea**
- 197 **Verbrannte Erde**
- 203 **Getrennt**
- 209 **Was bleibt?**
- 219 **Nachwort**
- 223 **Verwendete Bücher und Artikel**
- 224 **Bildnachweis**

Dieses Buch wurde von Suzie Wong und Erica Fischer gemeinsam konzipiert und recherchiert und von Erica Fischer aufgeschrieben. Wir danken allen, die durch Interviews, Gespräche, Kontakte und Ratschläge in wertvoller Weise zum Entstehen dieses Buches beigetragen haben. In alphabetischer Reihenfolge: Stane Jagodić, Marjana Kobe, Marja Lorenčak, Dimitris und Traude Manikas, Lev und Jana Menaše, Cvetka Požar, Laurent Quisefit, Seo Hye-sug und ihr Mann Kim Gi-yeong, Ronald und Doris Sponer sowie Stefanie Wong. Metka Traven hat unser Gespräch mit Stane Jagodić übersetzt. Jinah Kim hat Suzie Wong als Erste auf die Bedeutung von Seo Yeong-hae hingewiesen, den Kontakt zu einem koreanischen Journalisten hergestellt und so den Stein ins Rollen gebracht. Der in den USA lebende Koreanist Frank Hoffmann hat für uns im süd- und nordkoreanischen Internet recherchiert, bei der historischen Einordnung mancher Ereignisse sowie bei der deutschen Transkription koreanischer Eigennamen geholfen. Bei der Aufarbeitung der Geschichte und der Herstellung von Kontakten zur koreanischen Community in Wien haben uns geholfen: Park Jong-bum, Präsident der Youngsan-Gruppe, Shin Dong-Ik, der ehemalige koreanische Botschafter in Wien, und Frau Chun Mi-ja von der Akakiko-Gruppe. Ganz besonders zu Dank verpflichtet sind wir Sang Chun Jung, der anlässlich des hundertsten Jahrestags des Aufstands der koreanischen Studierenden gegen die japanische Besatzung eine Biografie über Seo Yeong-hae geschrieben und sie für uns ins Französische übersetzt hat. Für das französische Lektorat danken wir Susanne Pollak. Aus dieser Biografie haben wir eine Fülle von Informationen über Seos Leben und Wirken entnommen, die uns aufgrund unseres fehlenden Zugangs zu wichtigen koreanischen Quellen und mangelnder Sprachkenntnisse nicht zur Verfügung standen.

Zum Buch

2019 wurde in Südkorea der hundertste Jahrestag des Aufstandes der koreanischen Studierenden gegen die japanische Besatzung Koreas (1910 bis 1945) begangen. Ein bislang nur Eingeweihten bekannter Journalist und Freiheitskämpfer erschien plötzlich im Scheinwerferlicht der Medien: Seo Yeong-hae, geboren 1902 in Busan.

Als Teenager war Seo Yeong-hae für die Unabhängigkeit Koreas am 1. März 1919 auf die Straße gegangen und hatte sich danach gezwungen gesehen, nach Paris zu fliehen, wo er 27 Jahre lang im Exil lebte. Aber auch nach der Befreiung Koreas konnte er dort aufgrund der politischen Verhältnisse kein Amt übernehmen, musste erneut aus seinem Heimatland flüchten und starb unter unbekanntem Umständen um 1960 in Pjöngjang, der Hauptstadt Nordkoreas.

Zwar war Seo Yeong-hae bereits 1995 posthum von der südkoreanischen Regierung zum Helden erklärt worden, doch hatte sein Leben im Schatten seines Pariser Exils den Nachruhm verhindert, den andere führende Köpfe der Provisorischen Exilregierung Koreas im chinesischen Exil heute immer noch genießen. Anlässlich der Feierlichkeiten des Jahres 2019 lenkten jedoch eine Ausstellung in Seos Heimatstadt Busan, ein reichlich bebildeter Katalog, eine Biografie sowie eine aufwendige Fernsehdokumentation die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf diesen unermüdlichen Kämpfer für die Freiheit und Unabhängigkeit Koreas.

Ebenso wenig wie über sein politisches Leben war über sein Privatleben bekannt – das überraschenderweise nach Wien führt. Einige Jahre vor den großen Feierlichkeiten in Südkorea hatte die Wiener Kunsthistorikerin Suzie Wong begonnen, nach ihren Wurzeln zu forschen, und war dabei auf eben jenen Seo Yeong-hae gestoßen, ihren – wie sie herausfand – koreanischen Großvater! Ihren Nachforschungen zufolge hatte Seo im Pariser Exil die Wiener Kunststudentin Elisabeth (»Elizza«) Bräuer kennengelernt und 1937 im Wiener Rathaus geheiratet. Der kurzen Ehe entsprang

Suzies Vater Stefan. Dieser jedoch trug – nach einer neuerlichen Eheschließung seiner Mutter mit einem Chinesen namens Wong – den Nachnamen seines Adoptivvaters. So erfuhr Suzie Wong, dass trotz ihres chinesischen Nachnamens »kein Tropfen chinesischen Blutes« (wie es ein koreanischer Journalist formulierte) in ihren Adern fließt, sie dafür aber eine große Verwandtschaft in Südkorea hat.

Seo selbst hatte zu Lebzeiten keine Ahnung von der Existenz seines 1939 geborenen Sohnes, und seine geschiedene Frau Elizza, eine avantgardistische Künstlerin, tat alles, um den wahren Vater dieses wohl ungewollten Sohnes zu verheimlichen.

Suzie Wongs Suche nach ihrem unbekanntem Großvater machte nicht nur die Rekonstruktion der komplizierten Familienverhältnisse – auch für mich – zu einem spannenden Unterfangen, sondern führte in Etappen auf teils verworrenen Wegen tief hinein in die tragische Geschichte Koreas und offenbarte die große Bedeutung Seo Yeong-haes für sein Land.

Seit dem hundersten Jahrestag der koreanischen Unabhängigkeitsbewegung im Jahr 2019 sind die beiden Wienerinnen, Suzie und ihre jüngere Schwester Stefanie Wong, nun offiziell in Südkorea als »Heldenkelinnen« anerkannt.

Das Eiles

»Sie haben's gut, Sie können ins Kaffeehaus gehen!«, soll Kaiser Franz Josef einmal gesagt haben. Da hatte er Recht. Wer das nicht kann, ist arm dran. In Berlin bin auch ich arm dran. Das Kaffeehaus fehlt mir, die entspannte Ruhe, die gedämpften Gespräche, die ausgelegten Tageszeitungen, die Abwesenheit von Konservemusik, die grantigen Kellner alter Schule. Wenn ich auf Wienbesuch bin, eile ich von einem Kaffeehaus ins nächste, um dort meine Freundinnen zu treffen. Wir sehen uns ausschließlich im Kaffeehaus. Mit einer von ihnen muss ich mir gar nicht erst etwas ausmachen. Sie sitzt einfach jeden Tag ab 16 Uhr im Café Rüdiger Hof, immer am selben Tisch. Der Rüdiger Hof in der Hamburgerstraße ist ihr zweites Zuhause.

Mit Suzie treffe ich mich im Café Eiles, Landesgerichtsstraße/Ecke Josefstädter Straße. Zur Landesgerichtsstraße habe ich gewissermaßen einen familiären Bezug. In das »Graue Haus«, das heutige Landesgericht für Strafsachen, wurden meine Eltern im November 1935 gebracht, um eine Polizeihaft wegen illegaler politischer Betätigung zu verbüßen, meine Mutter drei Monate mit anschließender Abschiebung in ihr Heimatland Polen, mein Vater neun Monate, verurteilt wegen Geheimbündelei und Hochverrat.

Auf dem Weg ins Café Eiles zum Rendezvous mit Suzie stelle ich zu meinem Erstaunen fest, dass die Landesgerichtsstraße 11 zu einer Gedenkstätte geworden ist. Nun erinnern zehn Informationstafeln an die politischen Ereignisse zwischen 1927 und 1945 und deren teils tödliche Folgen für so manche. »1933/34 Standgerichte, Autoritäre Maiverfassung 1934« steht auf der Tafel, die sich unter anderem auf meine Eltern bezieht. Als Maiverfassung wird die oktroyierte Verfassung des österreichischen Ständestaats bezeichnet, die am 1. Mai 1934 in Kraft trat und durch den sogenannten Anschluss an Nazideutschland 1938 aufgehoben wurde.

Suzie arbeitet im Wiener Rathaus, weshalb das Café Eiles für sie der ideale Ort für eine Besprechung zwischendurch ist. Seit 1840 gibt es an der Landesgerichtsstraße ein Kaffeehaus, das nicht immer Eiles hieß, und seit damals treffen sich dort wechselnde Milieus, Ende des 19. Jahrhunderts spät nachts auch die sogenannte Halbwelt, in den 1930ern die illegalen Nazis, die im Juli 1934 dort ihr letztes Treffen vor ihrem gescheiterten Juliputsch abhielten.

Um die Mittagszeit muss man im Café Eiles Glück haben, einen Tisch mit Marmorplatte an einem der neunzehn großen Fenster zu ergattern, denn die Fenster- und Ecktische sind besonders beliebt. Die rote Stuhlpolsterung im vorderen Raum, die vom hohen Gewölbe hängenden Luster aus Bronze und die zweiarmligen Kugel-Leuchten an den Wänden schaffen eine intime Stimmung, die aber doch hell genug ist, um die Zeitungen lesen zu können. Die Eier-nockerln, die ich stets im Kaffeehaus bestelle, lassen zu wünschen übrig, aber das macht nichts, Hauptsache Kaffeehaus.

Suzie hat schwarze Augen, schwarzes Haar und eine auch im Winter dunkle Haut. »Irgendwie südländisch« sieht sie aus. Zudem ist sie sehr lebhaft. Auch ich bin lebhaft, wenn auch durch mein Alter gemildert. Wenn wir aufgeregt sind, unterbrechen wir uns gegenseitig, ohne daran Anstoß zu nehmen. Kennengelernt haben wir uns, weil ihr 2013 verstorbener Vater in dritter Ehe eine Zeit lang mit meiner Cousine verheiratet war. Mit ihr hatte ich jahrelang wenig Kontakt gehabt. Erst als Mitte der 1990er Suzies Vater Stefan in ihr Leben trat, belebte sich unsere Beziehung erneut, die in unserer Kinderzeit sehr intensiv war. Mit seiner liebevoll-ruppigen Art war mir Stefan sofort sympathisch. Sein Humor war schräg, er sprach Wiener Dialekt und trug nachlässige ländlich-österreichische Joppen. Als Architekt umgab er sich mit schönen Dingen, keine modischen Designerstücke, sondern gediegene Möbel, abgenützte Gebrauchsgegenstände und Kunstwerke, die ebenso schräg waren wie er selbst. In seiner Wohnung war alles schön, schön und alt, und ich fühlte mich dort auf Anhieb wohl. Zu einem meiner Geburtstage schenkte er mir einen etwa fünfzig Zentimeter hohen schlanken Unterschenkel mit einem langgestreckten Fuß aus schwarz gebeiztem Holz. Es ist unklar, wozu er einst diente, vielleicht war er der Stiefelspanner eines Offiziers

des Heeres der Habsburgermonarchie. Zum ersten Blind Date mit meiner Cousine überreichte er ihr keinen Blumenstrauß, sondern einen in Zeitungspapier gewickelten Fisch. So war Stefan. Immer noch, wenn ich in meinem Berliner Schlafzimmer morgens die Augen öffne, erinnert mich das schwarze Bein an den Mann, der so sympathisch österreichisch war, wie man nur österreichisch sein kann und doch einen koreanischen Vater hatte. Übrigens, weil alle fragen: Man sah es ihm nicht an. Oder kaum.

Auch Suzie sieht man es nicht an. Auch das fragen alle: »Sieht sie asiatisch aus?« Natürlich fragen sie nicht: »Hat sie Schlitzaugen?« Das sagt man heute nicht mehr.

Abgesehen davon, dass wir uns mögen, haben unsere Treffen im Café Eiles ein Thema: Stefan Wongs koreanischer Vater und alles, was daraus folgte. »Wieso Wong?«, fragen koreanische Leute irritiert. »Wong ist doch Chinesisch!« Mit meiner eurozentrischen Ignoranz war mir das natürlich gar nicht aufgefallen. Wong klingt asiatisch, das musste für mich reichen. Die Erklärung ist kompliziert. Kurz zusammengefasst, lässt sich sagen, dass sich Stefans Mutter in Paris, wo sich beide aus verschiedenen Gründen aufhielten, von ihrem koreanischen Mann trennte, als sie 1939 mit Stefan schwanger wurde, nach Wien zurückkehrte und nach Kriegsende einen Chinesen namens Wong heiratete, der Stefan kurz vor seinem Tod adoptierte und ihm seinen Namen vermachte. Den koreanischen Erzeuger ihres Sohnes verlor Stefans Mutter mit Absicht aus den Augen, sodass ihr Sohn seinen Vater nie kennenlernte.

Suzie Wong hat gelernt, mit ihrem Namen umzugehen. Ihre Eltern fanden es wohl witzig, ihre Erstgeborene nach Richard Masons berühmter Romanfigur zu nennen. Vielleicht weiß die jüngere Generation es heute nicht mehr, aber die Verfilmung des Buches unter dem Titel »The World of Suzie Wong« mit Nancy Kwan und William Holden in den Hauptrollen machte das Freudenmädchen aus Hongkong 1960 schlagartig berühmt. Als Suzie ein Kind war, haben die Leute bei der Nennung ihres Namens immer geschmunzelt und gesagt, dass sie später schon verstehen würde, warum. Sie wusste, dass hinter ihrem Namen ein Geheimnis steckte.

Um welches über den Film hinausgehende, welthistorisch nicht unbedeutende Geheimnis es sich wirklich handelte, begann Suzie



Suzie und Stefanie in der Fotoausstellung Coming Home, a Hundred Years Later, Munhwa Broadcasting Corporation (MBC), Seoul, 2019

erst kurz vor Stefans Tod zu ahnen. Und an einem Marmortisch im Café Eiles bei einer Mélange und einem Stück Topfentorte aus der Kuchentheke hat sie es mir erzählt.

In der Familie Wong wusste man nur, dass Stefan einen koreanischen Vater hatte, der Journalist und Schriftsteller war. Auch die Titel seiner beiden auf Französisch verfassten Bücher kannte man, wenngleich niemand sie gelesen hatte, so groß war das Interesse dann auch wieder nicht, und zudem waren sie schwer zu beschaffen. Stefan wusste, dass er den Namen seines Adoptivvaters trug, mit dem er als Kind einige Jahre zusammengelebt hatte und an den er sich erinnern konnte. Er war ein in Österreich arbeitender Lungenfacharzt aus Kanton, der jung an Tuberkulose starb. Ihm haben Suzie, ihre jüngere Schwester Stefanie und deren Tochter Frieda den chinesischen Namen Wong zu verdanken. Mit China verbindet sie nichts, mit Korea immerhin der fremde Großvater.

Stefans Mutter war eine Wiener Künstlerin und Galeristin, die ihrem Sohn gegenüber über dessen Vater kein Wort verlor. Warum, bleibt ein Rätsel. Das Verhältnis des Sohnes zu seiner Mutter war auch aus anderen Gründen so gestört, dass Stefan den Kontakt zu ihr 1970, als er selbst heiratete und Suzie geboren wurde, abbrach.

Bis zu ihrem Tod 2006 wechselten die beiden kein weiteres Wort miteinander. Sie hieß Elisabeth, wie meine Cousine, die sich während ihrer Ehe mit Stefan »Li Wong« nannte. Suzie traf ihre Großmutter nur drei Mal, und weder über deren Vater Karl Bräuer, über den die Kunsthistorikerin eine Diplomarbeit schrieb (der eigentliche Anlass ihrer Begegnungen mit der Großmutter), noch über den koreanischen Vater ihres Sohnes und schon gar nicht über den Sohn selbst wollte sie mit der Enkelin sprechen.

Als Stefan Wong starb, wusste Suzie also kaum mehr als den Namen ihres Großvaters: Seo (ausgesprochen Sô) Yeong-hae oder Seu Ring-Hai, wie er in Frankreich seine Bücher und Artikel in der an das Chinesische angelehnten Schreibweise veröffentlichte. In ihrer Trauerrede bei Stefans Begräbnis am 18. Januar 2013 gelobte Suzie, der Spur des Großvaters folgen zu wollen, damit der Faden in der Familienbiografie nicht gerissen bleibt.

Einen Zipfel des Geheimnisses hatte Suzie schon vor Stefans Tod gelüftet, mitteilen konnte sie es ihm nicht mehr. Auf der Website des südkoreanischen Nationalmuseums in Seoul, der Hauptstadt Südkoreas, hatte sie eine Publikation mit dem Namen ihres Großvaters gefunden. Als Antwort auf ihre Bitte um weitere Angaben erhielt sie mehrere Seiten in koreanischer Sprache und Schrift. Erst als sie Monate später eine koreanische Kunststudentin kennenlernte, erfuhr sie, dass es sich um eine von dem Journalisten Won Heui-bog verfasste Kurzbiografie Seo-Yeong-haes aus dem Jahre 2014 handelte, in der dieser berichtete, Seo Yeong-hae sei auf Betreiben seines Neffen Seo Jeong-cheol 1995 posthum von der südkoreanischen Regierung zum Helden erklärt worden.

Mit einem Mal kamen die Dinge ins Rollen. Freunde von Suzie lernten zwei Asiatinnen kennen und als sie erfuhren, dass die beiden Koreanerinnen waren, arrangierten sie ein Treffen in einem Lokal im Wiener Augarten. Suzie gab einer der beiden, der Musikpädagogin Jinah Kim, den Artikel zu lesen, die sich tief beeindruckt zeigte und Suzie noch in derselben Nacht eine Mail schrieb, in der sie ihr und ihrer Familie für deren Leistungen für das koreanische Volk dankte. Suzie war baff, war sie sich doch keiner Leistung für das koreanische Volk bewusst. Jinah Kim gelang es, in aller Eile den koreanischen Journalisten Won Heui-bog zu kontaktieren, der



*Suzie Wongs Großcousine Seo Hye-sug in ihrer Apotheke,
Seoul, 2017*

um Fotos und Informationen über die »Wiener Heldenfamilie« bat, die zwar Wong heißt, »in deren Adern aber kein Tropfen chinesisches Blut fließt«, wie er in dem Artikel, den er anlässlich des koreanischen Nationalfeiertags am 15. August 2019 schrieb, gleich im ersten Satz betont. Drei Tage nach Veröffentlichung des Artikels meldete sich Suzies Großcousine Seo Hye-sug, eine Apothekerin wie Yeong-haes Vater, und bald stellten Suzie und ihre Schwester Stefanie fest, dass sie in Südkorea eine große Verwandtschaft hatten, denn Seo Yeong-hae hatte neun Geschwister. Dass er in Österreich auch einen Sohn hatte, war seiner koreanischen Familie unbekannt.

Won Heui-bog machte die Schwestern Suzie und Stefanie Wong auf ein Symposium und eine Ausstellung über die koreanische Unabhängigkeitsbewegung, die 2016 in Paris stattfinden sollte, aufmerksam. Mit wenig Vorwissen über die Geschichte Koreas fuhr Stefanie in die französische Hauptstadt und lernte dort mehrere Koreanerinnen kennen, die »Heldenkelinnen« genannt wurden, von der jungen Österreicherin bezaubert waren und sie unverzüglich unter ihre Fittiche nahmen.

Bald darauf erhielten auch Suzie und Stefanie vom südkoreanischen Staat den Ehrentitel »Heldenkelinnen« zuerkannt. Als



*Stefanie mit vier Heldenenkelinnen vor Seo Yeong-haes
ehemaligem Haus in der rue Malebranche 7, Paris, 2016*

Heldenenkelinnen des Freiheitskämpfers Seo Yeong-hae waren sie am 11. April 2019 auch Ehrengäste in Seoul, um zusammen mit den aus den USA, Russland, Kasachstan, Kuba, Mexiko, China, Australien und den Niederlanden angereisten Kindern und vor allem Enkelinnen und Enkeln koreanischer Freiheitskämpfer 100 Jahre koreanischen Unabhängigkeitskampf und 100 Jahre Exilregierung zu feiern. Tags darauf wurde im MBC-Tower in Seoul die Fotoausstellung »Coming Home« eröffnet, die über die Freiheitskämpfer und deren Nachkommen informierte, die außerhalb Koreas gelebt hatten und gestorben waren. Darunter befanden sich auch einige schöne Schwarzweißfotos von Suzie und Stefanie Wong.

Nachdem Suzie ihre Erzählung beendet hatte, musste ich erst einmal tief durchatmen. Was für eine Geschichte! Und das war ja wie gesagt erst der Anfang. Dann lachten wir. »Ja, natürlich, das machen wir! Wir werden gemeinsam der Spur von Stefan Wong folgen.« Immerhin hatten die handelnden Personen – wie Hänsel und Gretel auf ihrem Weg kleine weiße Steinchen – in Busan, Wien, Paris, Seoul, Shanghai, Ljubljana Spuren hinterlassen und »aufgepickte Brotkrümel« in Pjöngjang.